

# Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bibliographie

*Bender, O. Lebendige Gemeinden.* Gotthelf-Verlag, Zürich 1942.

Die Studienabteilung des ökumenischen Rates gibt unter dem Titel «Ecclesia militans» eine Schriftenreihe mit Dokumenten über das kirchliche Leben heraus. Erschienen sind schon vor einiger Zeit: «Die Kirche spricht zur Welt» und die «Verkündigung der Kirche im Krieg», die in Genf bezogen werden können. Der dritte vorliegende Band enthält Dokumente über den Aufbau der Einzelgemeinden in den Kirchen der letzten zehn Jahre. Im Vorwort wird es als eine der stärksten Überraschungen der letzten Jahrzehnte bezeichnet, wie zuerst in Russland, dann in Deutschland, später in den europäischen Kriegsgebieten eine kämpfende Kirche aus ihrer Verborgenheit aufgetreten sei. Eine Folge eines Strukturwandels der Kirche, in dem sie aus einer Pfarrerkirche eine lebendige Gemeinde geworden sei.

Davon geben die Dokumente ein lebhaftes Bild, die unter folgenden Titeln gesammelt sind: «Die gegenwärtige Lage, die Krisis der Kirche», «Wie entsteht die Gemeinde Christi?», «Vorschläge und Programme zur Gemeindebildung», «Praktische Durchführung des Gemeindeaufbaues» mit den Abschnitten: «die Rückkehr zum Worte Gottes», «Aktivierung der Laien», «Aktivierung der Gesamtgemeinde», «die Erfassung der der Kirche entfremdeten Getauften», «die ethische Wirklichkeit und Funktion der Kirche» und «Ökumenischer Ausblick». Das reichhaltige Material ist Reden, Predigten, Arbeitsprogrammen, Zeitungsartikeln, Broschüren, Berichten von kirchlichen Behörden und Organisationen über Neugestaltung des kirchlichen Lebens, über Erfahrungen und neuen Einrichtungen in Gefangenenlagern und Kriegsgebieten entnommen. Es kommen vor allem die protestantischen Kirchen Europas — unter ihnen auch die Kirche von England — und auch amerikanische Kirchen zu Wort. Wir vermissen die Erwähnung des Berichtes einer auf Anregung der Church Assembly der Kirche von England gewählten Kom-

mission «Towards the Conversion of England» und darin sich anknüpfende ausgiebige Diskussion, die noch nicht abgeschlossen ist. Auch aus der orthodoxen Kirche hätte, so aus Russland, aus Griechenland, über die Zoëbewegung allerlei zu einem ökumenischen Bilde beigefügt werden können. Alle Kirchen haben mit denselben oder ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, alle, die das Buch zu Rate ziehen, werden reiche Anregung finden.

*Karmiris, Johannes K. Ἡ διαίρεσις τῆς ἐκκλησίας καὶ αἱ ἐνωτικαὶ προσπάθειαι.* (Die Trennung der Kirche und die Einigungsbestrebungen). Jerusalem 1946. Verlag der Bruderschaft des Hl. Grabes. 22 S. (Sonderdruck aus der Zeitschrift «Nea Sion».)

Der Aufsatz des Professors für Dogmatik und Symbolik an der Universität Athen, aus einem Vortrag hervorgegangen, behandelt einleitend die Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen Ost und West und die Versuche einer Wiedervereinigung, die hier als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Von Interesse ist die Arbeit vor allem deshalb, weil sie zu den Einigungsbestrebungen mit verschiedenen Bekenntnissen vom orthodoxen Standpunkte aus kritisch Stellung nimmt. Zuerst zur römisch-katholischen Kirche (S. 10); als *conditio sine qua non* eines Zusammenschlusses wird von der abendländischen Kirche eine Aufgabe der im letzten Jahrtausend herausgebildeten hierarchischen Ansprüche und ein Zurückgehen auf den Glauben der 7 Ökumenischen Konzilien und der ersten 8 Jahrhunderte christlicher Kirche. — Die altkatholische Kirche wird (S. 11) als diejenige des Abendlandes bezeichnet, die der Orthodoxie am nächsten steht. Die letzte gemeinsame Besprechung in Bonn 1931 wird hier — im Gegensatz etwa zum Exarchen Germanos von Thyatira (in der Sammlung «Ekklesia») oder zu Professor Stefan Zankow (in seinem jüngsten Werke «Die orthodoxe Kirche in ökumenischer Sicht») — als missglückt angesehen, da die

alt-katholische Kirche noch zu sehr römischen und — vor allem — protestantischen Einflüssen unterliege, die es zu bekämpfen gelte. — Als sehr leicht sieht Karmiris eine Vereinigung mit den nestorianischen und monophysitischen Kirchen an. Daran wird aber der, der Rudolf *Strothmanns* Ausführungen über die Wiederbelebung der konfessionellen Kontroversliteratur bei den Kopten kennt (Die koptische Kirche in der Neuzeit, Tübingen 1932, S. 102 ff.), doch erhebliche Zweifel hegen. — Sehr ausführlich werden die Beziehungen zu den anglikanischen Kirchen erörtert (S. 12 ff.). Der Weg zu einer Einigung wird als «noch voller Hindernisse» bezeichnet (S. 15), doch gelte es, von orthodoxer Seite alle möglichen Zugeständnisse zu machen, um das erstrebte Ziel der Einigung zu erreichen. Angesichts des in beiden Kirchengemeinschaften erkennbaren Eifers in dieser Sache dürfe man die Lage trotz allen Schwierigkeiten «optimistisch betrachten» (S. 16). Den Beschluss der Schrift bietet eine Überschau über die Ökumenischen Bestrebungen, an denen mitzutun der orthodoxen Kirche ernsthafte Aufgabe sei. Dabei fällt auch die Äusserung, dass eine Einigung mit dem Gesamtprotestantismus oder einer seiner Denominationen bei der jetzigen Lage der Dinge unmöglich erscheint (S. 20). Wenn die Schrift auch in einem Bekenntnis zu den Einigungsbestrebungen ausklingt (S. 22), so steht sie doch auf jenem äusserst zurückhaltenden Standpunkte, den die griechische Kirche im Jahre 1939 hinsichtlich der Anerkennung der anglikanischen Weihen insgesamt eingenommen hat (vgl. I. K. Z. XXX, 1940, S. 13—20).

*Bertold Spuler*

*Ramsey, M. The Church of England and the Eastern Orthodox Church.* S. P. C. K. London 1946.

Die Broschüre ist vom Canonicus der Durham Cathedral im Auftrag der «St. Alban and St. Sergius Fellowship» geschrieben, um die Wichtigkeit einer Union der Kirche von England mit der orthodoxen Kirche nachzuweisen — nicht aus irdischen Gründen, sondern um das Gebet des Herrn, «dass alle eins seien», zu erfüllen. In der Kirche von England bestehen zwei Richtungen, die auf verschiedenen

Wegen die kirchliche Union erreichen möchten. Die eine hat als Ziel die Einigung mit Rom im Auge, die zweite die mit den unmittelbaren christlichen Nachbarn, den Nonkonformisten. Die Bemühungen um eine Union mit dem Osten sind im Wesen der Kirche von England begründet. Sie ist reformiert und katholisch. Reformiert, weil sie das Papsttum ablehnt, an der Bibel und dem «Gebetbuch» in englischer Sprache festhält, katholisch hinsichtlich der Glaubensbekenntnisse, der Sakramente und des Amtes. Sie ist keine neue Kirche, sie steht in wahrer Kontinuität mit der Kirche der Apostel und der Väter. Dies verleiht ihr ihre besondere Mission, einen nicht päpstlichen Katholizismus anzustreben, der den Westen und Osten umfasst. Die Beziehungen der beiden Kirchen zueinander werden hierauf kurz überblickt. Sie haben besonders in den letzten Jahren rasche Fortschritte gemacht, dabei sind nicht nur die offiziellen, sondern auch die freundschaftlichen recht bedeutend. Des weitern wird darauf hingewiesen, wie fruchtbar sie für die Kirche selbst und für die Unionsarbeit im eigenen Land gemacht werden kann. So entfaltet die kleine Schrift einen grossen Reichtum an anregenden Gedanken. A. K.

*Dakin, J. B. Saint Willibrord's Foundation and its Successors.* S. P. C. K. London W. C. 2. One Shilling.

Diese Schrift gibt in kurzen Skizzen eine geschichtliche Übersicht über die Kirche von Utrecht seit ihrer Gründung durch den hl. Willibrord, ihre Beziehungen zur Kirche von England, die Tätigkeit des Willibrordbundes bis zum Abschluss der Interkommunion. Eingefügt ist die Entstehung und der Bestand der alt-katholischen Kirchen, ihr Zusammenschluss mit der Kirche von Utrecht durch die Utrechter Union des Jahres 1889, deren Erklärung in englischem Text abgedruckt ist. Geschildert werden endlich die praktischen Answirkungen der Interkommunion, und den Schluss bilden eine Liste der Sekretäre des Willibrordbundes und Literaturangaben. Die Publikation ist sehr zeitgemäss, sie wird in weiten Kreisen aufklärend und anregend wirken.

A. K.

**Zankow, Stefan. Die Orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht.**  
Zürich 1946. Zwingli-Verlag, 114 S.  
(Kirchliche Zeitfragen, Heft 17.)

Stefan Zankow, den man wohl als den theologisch führenden Kopf der heutigen bulgarischen Orthodoxie bezeichnen darf, hat sich dankenswerterweise entschlossen, eine Reihe von sechs Vorträgen, die er an verschiedenen Orten der Schweiz hielt, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben jenen Abschnitten des Buches, die der Unterrichtung der Leser über die tatsächlichen Grundlagen der Orthodoxie dienen, darf man als besonders wertvoll jene Kapitel hervorheben, die die Hauptfragen der orthodoxen Theologie behandeln, also die Abschnitte über die «Wesenszüge der Orthodoxie» (S. 33—51) und «Die Katholizität der Kirche» (S. 80—100). Denn hier spricht ein Orthodoxer über seine eigene Kirche; seine Ausführungen dürfen ein besonderes Gewicht beanspruchen gegenüber Darstellungen abendländischer Forscher, die verschiedentlich vorliegen, die aber nach Zankows und anderer Auffassung das Bild der orthodoxen Kirche mehr oder minder verzeichnen (vgl. S. 28).

Wenn wir nach den Gründen fragen, die ein solches Missverständnis auf römisch-katholischer und evangelischer Seite herbeigeführt haben (denn um Forscher aus diesen beiden Konfessionen handelt es sich dabei), so werden wir alsbald an jenes Kernproblem herangeführt, das Zankow in seinem Buche mit erfreulicher Deutlichkeit behandelt. Das ist jenes Übertragen der eigenen Anschauungen, der «Aktivposten» des eigenen kirchlichen Lebens auf Kirchengebiete, die strukturell anders aufgebaut sind. Der abendländische Christ fasst leicht seine «aktiven Tugenden», «nämlich Leistung, Werk, Selbstbeherrschung, Selbstentfaltung, Beherrschung, Ordnung, Zucht, Disziplin, Rechtsgemeinschaft, Zentralismus, Predigen, Beweisen, Verteidigen», als allgemeine Forderungen an alle Christen auf und beurteilt danach die Orthodoxen vor allem als Träger «passiver Tugenden»: «Demut, Barmherzigkeit, Verzeihung, Busse, Dienstbereitschaft, Brüderlichkeit, Liebe, Liebesgemeinschaft» (Seite 40). — Und doch ist diese Einstellung grundfalsch. Sie verkennt durchaus,

wie Zankow ganz richtig hervorhebt (S. 44), dass Demut und Liebe — richtig aufgefasst — keineswegs passive Tugenden sind, oder dass z. B., wie Rudolf Strothmann in seiner «Geschichte der koptischen Kirche in der Neuzeit» (Tübingen 1932) hervorhebt, auch dass Fasten «für den Orientalen eine durchaus positive aktive Leistung sein kann». Doch können wir meines Erachtens noch weitergehen und sagen, dass wir Abendländer uns überhaupt davon freimachen müssen, das, was wir als unsere Tugenden, unsere «Aktiva», ansehen, könne, ja müsse überall Geltung haben. Dieser Selbsttäuschung unterliegen meiner Meinung nach wir Abendländer (und dazu gehören auch die Amerikaner) insgesamt sehr leicht, und darin besteht eine Hauptgefahr für das Verstehen auch auf kirchlichem Gebiete. Ebenso müssen wir als Europäer uns davor hüten, das Auftreten der christlichen Kirchen in Amerika etwa nur als «Betrieb» zu werten und zu vergessen, dass eben die Mentalität der Amerikaner eine andere ist<sup>1)</sup>. Umgekehrt dürfen wir natürlich auch für uns das Recht in Anspruch nehmen, dass die Ostkirchen (und die Amerikaner) auch in unserer Art und Weise des Eingehens auf die Forderungen Jesu Christi (natürlich nur, soweit wir uns tatsächlich unter sein Gebot stellen) als berechtigt und unserem Wesen gemäss anerkennen. Hier gilt, wie überall, dass eine genaue Kenntnis der Wesensart des Gesprächspartners vonnöten ist; auch hier hat neben dem «In necessariis unitas» das «In dubiis libertas» seine wesentliche Berechtigung. Dass Zankow solche Gedankengänge anregt und dass die Begegnung auf ökumenischen Tagungen die Gelegenheit eines Erkennens und deshalb Verstehens bietet, ist einer der wesentlichsten Gewinne der Berührung von Ost und West auf kirchlichem Gebiete. Nur die Erkenntnis der von Gott geschaffenen Mannigfaltigkeit und die grundsätzliche Anerkennung der Gleichwertigkeit beider berechtigter Auffassungen kann hier das wirkliche Verständnis fördern.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu die belangreichen Ausführungen Prof. Adolf Kellers: Wandlungen im amerikanischen Protestantismus, in den «Basler Nachrichten», abgedruckt in der «Herder-Korrespondenz» Heft 4 (Dezember 1946), S. 154 f.

Selbstverständlich muss man sich klar machen, dass auch Zankow bei der Beleuchtung solcher Fragen auf dem Boden seiner eigenen Kirche und seines eigenen Volkstums steht. Er ist Bulgare, also Slawe, und die orthodoxe Kirche ist heute — vom griechischen Volkstum abgesehen — so gut wie ausschliesslich eine slawische Kirche. Denn auch die Rumänen sind, wie Zankow betont (S. 14), mit slawischen Bestandteilen weitgehend durchsetzt und in ihrem religiösen Verhalten von ihnen bestimmt<sup>1)</sup>. Dadurch ist das Wesen der heutigen Orthodoxie stark vom slawischen Geiste geprägt, und manches, was man als «orthodoxen Charakter» zu zeichnen gewohnt ist, ist im Grunde in erster Linie ein slawischer Zug. Denn ebenso, wie man Wechselbeziehungen z. B. zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem romanischen Volkscharakter feststellen kann, kann man dies auch zwischen Orthodoxie und Slawentum tun: Nicht nur hat die Orthodoxie das Slawentum geprägt, auch das Ostslawentum hat der Orthodoxie manches von seinem Wesen gegeben. Es will mir nun scheinen, als ob Zankow (S. 42 f., S. 47) in dieser Identifizierung etwas zu weit gegangen sei. Wenn er nämlich die oben genannten «passiven Tugenden» als Kennzeichen der Orthodoxie ansieht, so hat er vielleicht doch zu sehr nur auf die slawischen Völker geblickt. Das kann kein Vorwurf sein, denn die orthodoxe Kirche ist eben im wesentlichen eine slawische Kirche. Doch sollte man sich fragen, ob man nicht jene Unterscheidung mehr hervorheben sollte, die oben angedeutet ist. Von den Griechen sagt Zankow (S. 12) z. B. selbst, sie seien geistig beweglich, tüchtig, fleissig und zäh, schreibt ihnen also z. T. Charakterzüge zu, die nicht mit jenen oben angegebenen zusammenfallen. Tatsächlich ist ja der Unterschied zwischen griechischer und slawischer Geisteshaltung mit Händen zu greifen: eine Feststellung, die selbstverständlich keinerlei Wertung enthalten soll, die aber zum Ver-

ständnisse des Ganzen gemacht werden muss. Man wird sich fragen dürfen, ob nicht der Übergang von der aktiven und massgeblichen Führung der Gesamtchristenheit, wie er die morgenländische Kirche in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens kennzeichnet (S. 12), zu einer mehr passiven, beharrenden und seelisch-mystischen Haltung neben andern Faktoren auch auf der Tatsache beruht, dass sich das Schwergewicht der Orthodoxie (nach der Abspaltung der Orientalen in Sonderkirchen) vom griechischen auf das slawische Element verlagert hat.

Von besonderem Interesse sind auch die Abschnitte «Die Einheit der Kirche (als Problem der Theologie des orthodoxen Ostens)» (S. 67—79) und «Die Katholizität der Kirche» (S. 80 bis 100), weil sie nicht nur die Ansicht der orthodoxen Kirchen zu diesem Thema wiedergeben, sondern auch ein persönliches Bekenntnis des Verfassers zur ökumenischen Bewegung enthalten. Die Mitarbeit der Orthodoxie hierbei ist ja keine Selbstverständlichkeit, und ebenso, wie es innerhalb der evangelischen Kirchen des europäischen Festlandes verschiedene Strömungen dieser Bewegung gegenüber gibt, ist das auch in den orthodoxen Kirchen der Fall. Denn auch die Orthodoxie hat lange Jahrhunderte hindurch den übrigen christlichen Bekenntnissen gegenüber eine völlig exklusive Stellung eingenommen. Lange wurde nicht einmal die Taufe anderer Konfessionen anerkannt, und erst das 19. und 20. Jahrhundert haben hier einen Wandel geschaffen, der freilich noch nicht alle Angehörigen der orthodoxen Kirchen erfasst hat (S. 71). Immerhin ist die Zahl derer, die an der ökumenischen Bewegung mitzuarbeiten bereit sind und damit auch den Standpunkt der «Oikonomia», also der fallweisen Anerkennung<sup>1)</sup> recht weit fassen, schon sehr erheblich, ja vielleicht in der Überzahl gegenüber der traditionell-konservativen Haltung. Zankow begründet seine Einstellung ausführlich und äussert sich besonders zur Frage der Einigung aller Kirchen, nicht nur aller Gläubigen (*ἔνωσις τῶν πιστῶν*, nicht nur *τῶν πάντων* in der Liturgie des hl. Basileios des Grossen: S. 78, Anm. 14<sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Ich möchte die Albaner mit Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwicklung — anders als Zankow (S. 14) — für relativ weniger stark vermischt halten als die Rumänen und glaube, dass man, wenn überhaupt, mehr von einer serbischen als von einer bulgarischen Blutbeimischung sprechen kann.

<sup>1)</sup> Vgl. I. K. Z. XXX (1940), S. 19.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu I. K. Z. XXXI (1941), S. 68.

Ebenso interpretiert Zankow den Begriff der «Katholizität» neu. Er fasst ihn nicht nur — wie im wesentlichen die römisch-katholische Kirche, wie viele Evangelischen und auch zahlreiche Orthodoxe (S. 85) — im Sinne von «ökumenisch, allumfassend». Er sieht in ihm vielmehr, über diese Grundlagen wesentlich hinausgehend, den Begriff der «Allgemeinschaftlichkeit» (S. 88) und versteht darunter «eine mystisch-reale Gemeinschaft aller, eine organische Allgemeinschaft, einen göttlich-menschlichen Organismus, in welchem alle, in Gnade und Liebe, in brüderlicher Gotteskindschaft durch Jesus miteinander verbunden und verwachsen sind», wie solches in urchristlicher Zeit bestand. Dadurch kommt jenes Gefühl des Verbundenseins aller Glieder der Kirche, der abgeschiedenen, lebenden und kommenden, unter sich und mit ihrem Herrn Jesus Christus zustande, jenes Gefühl, das in dem slawischen Worte «Sobórnost'» liegt, das Zankow eben mit «Allgemeinschaftlichkeit» übersetzt und das den innersten Wesenszug der orthodoxen Kirche wiedergibt. Es lässt den einzelnen Gläubigen nicht in der Einsamkeit und Vereinzelung, sondern eben in der Gemeinschaft der Kirche (d. h. «sobórno») leben. Dieses Gefühl der Verbundenheit aller, der wesenhaften Zugehörigkeit und Wichtigkeit jedes Einzelnen im Ganzen, lässt es auch als unmöglich erscheinen, dass die Kirche ein sichtbares Haupt hat, und alle dahingehenden Ansichten abendländischer Forscher in älterer und auch neuerer Zeit (darunter — S. 85 — auch Friedrich Heiler: «Förmlicher Rechtsprimat») weist Zankow entschieden zurück, allerdings mit dem Zugeständnisse, dass es an Episoden innerhalb der orthodoxen Kirche nicht gefehlt habe, in denen der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel (dessen Titel nur den «Reichsbischof» des Byzantinischen Staates bezeichnen soll) ähnliche Bestrebungen an den Tag legte<sup>1)</sup>.

1) Die kirchliche Rechtsstellung der Georgier würde ich anders formulieren als Zankow S. 15 («Erst nach der russischen Revolution haben sie sich eigenmächtig von der Jurisdiktion der russischen Kirche losgesagt»), da man diesen Akt doch wohl als Wiederherstellung der das ganze Mittelalter hindurch bis 1811 bestehenden Autokephalie betrachten darf, ein Standpunkt, den auch die russische Kirche 1943 ausdrücklich anerkannt hat.

Mit besonderer Entschiedenheit und mit vollem Rechte lehnt Zankow (S. 93) den Gedanken ab, dass «irgend ein Teil der Kirche und noch weniger ein einzelner Mensch in ihr die höchste Autorität der Wahrheit sein könne. Deshalb gibt es weder für eine einzelne Person noch für eine einzelne Gruppe ein «charisma veritatis», einen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Vielmehr «ist die Katholizität der Kirche in wesentlicher Verbindung mit der Katholizität der Wahrheit: die ganze christliche Wahrheit wird von der ganzen Kirche getragen. Der Träger der unfehlbaren Wahrheit ist das katholische Bewusstsein der Kirche». Dieser Gedankengang ist es eben, der die Häupter der altkatholischen Besinnung daran gehindert hat, sich den vatikanischen Neuerungen des Jahres 1870 anzuschliessen, und darf deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. — Daneben möchte ich aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass dieser Gedanke auch die Grundlage der Lehrentwicklung des sunnitischen Islams ist (dem über 90 v. H. aller Muslime angehören). Auch hier gilt der «Consensus ecclesiae» bzw. in erster Linie der «Consensus doctorum», der Igmâc, als die wesentliche Grundlage der Feststellung von Glaubenswahrheiten. Leider sind die Gemeinsamkeiten in der religiösen Entwicklung zwischen der Orthodoxia und dem benachbarten Islam noch nicht abschliessend untersucht, aber die vielen Parallelen, die hier und auf philosophischem Gebiete schon festgestellt sind, lassen es durchaus als möglich erscheinen, dass hierbei eine Einwirkung vorliegt. Endgültig wird erst eine Untersuchung des einschlägigen theologischen Schrifttums beider Bekenntnisse hierüber entscheiden können, die wir als eine Hauptaufgabe der Religionsgeschichte und der Orientalistik ansehen möchten.

Der Grundsatz der «Sobórnost'» lässt auch die einzelnen Kirchen nicht allein leben, sondern treibt sie dazu an, sich mit andern zusammenzufinden etwa in der grossen Gemeinde der Gesamtorthodoxie. Hier liegt der Ausgleich für die Gefahr eines Nationalkirchentums, dass es nämlich zum Staatskirchentum werden kann, eine Gefahr, die in der Vergangenheit in

der byzantinischen und russischen Kirche eine Rolle spielte, die aber auch in der Gegenwart — übrigens nicht nur im Osten — nicht übersehen werden kann. Prof. L. A. Sander vom Pariser Orthodoxen Theologischen Institut hat dies für die russische Kirche in der Emigration betont<sup>1)</sup>, und auch beim Moskauer Patriarchat scheint diese Gefahr nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein. Denn die Aufgabe der Kirche besteht ja eben nicht wesentlich darin, sich in den Dienst eines einzelnen Staates und seiner (wechselnden) politischen Ziele zu stellen. Vielmehr muss sie stets der Anwalt des einzelnen Menschen, der einzelnen Seele in ihrer Not und ihrem Heilsbedürfnis sein, sowohl den Mitmenschen als auch — und das ist in der Gegenwart leider häufig der Fall — dem Staate gegenüber. Wenn eine Kirche *nur* auf den nationalen Rahmen abgestellt und also auch vom Nationalen und Staatlichen her leichter anfechtbar ist, wird sie der Gefahr, zum Anwalt des Staates anstatt des Menschen zu werden, eher zum Opfer fallen, nicht aus bösem Willen, sondern aus mangelnder Abwehrkraft heraus. Wo hier die Gefahrenpunkte liegen, ist ja in den letzten Jahren ganz deutlich geworden. Eine Sicherung hiergegen bietet eben die Katholizität im Sinne der «Sobornost'», d. h. das Zusammenleben auch der einzelnen Kirchengemeinschaften miteinander und ihre unlösliche Verbindung untereinander auch über den nationalen Rahmen hinaus. Wer den Gedanken einer nationalen Eigenständigkeit der Kirchen bejaht (wie die Orthodoxen, aber auch wir Altkatholiken das tun), wird als Gegengewicht gegen die Gefahr der Vereinzelung auch die Zusammenarbeit mit den übrigen nationalen Kirchenkörpern und darüber hinaus mit der Gemeinschaft der christlichen Kirchen, wird den ökumenischen Gedanken bejahen müssen. Dieser Gedankengang scheint mir, auch wenn Zankow ihn nicht ausspricht, eine wesentliche — vielleicht unbewusste — Triebfeder der Mitarbeit der Orthodoxie am ökumenischen Werk — also am Hinausgreifen auch über den orthodoxen Rahmen hinaus — gewesen zu sein. Wer da-

<sup>1)</sup> Vgl. «Vestnik cerkovnoj žizni», Boulogne an der Seine, Nr. 3 (November 1945), S. 1 f.

gegen selbst eine «Societas perfecta» in sich bilden will, wie die römisch-katholische Kirche, wird diese Notwendigkeit als nicht vorhanden ansehen. Wenn wir in diesem Zusammenhang gern zugeben, dass die russische Kirche als die weitaus grösste orthodoxe Kirche durchaus eine Mission innerhalb der Gesamtchristenheit hat, so wollen wir hoffen, dass ihr und des russischen Volkes schon lange vorhandenes Sendungsbewusstsein sich auf christlichem Boden äussert<sup>1)</sup> und sich nicht auf rein kirchen- und staatspolitisches Gebiet verlagert, sich also für Ziele missbrauchen lässt, die menschlichen Ursprungs sind und als solche in der Sphäre menschlicher Auseinandersetzungen und Zwiespältigkeit bleiben müssen. Dadurch würde das Moskauer Patriarchat in eine gefährliche Isolierung verfallen, wie sie die übrigen orthodoxen Kirchen bisher in so erfreulicher Weise vermieden haben.

Denn wir dürfen nicht vergessen, dass der Angriff der vereinigten christusfeindlichen Kräfte, von denen Zankow in seinem letzten Kapitel: «Die ökumenische Lage und Perspektive» (S. 100—110) unter Berufung schon auf Rudolf Sohm und F. eodor Michájlovič Dostoévskij so eindringlich spricht, auch heute noch nicht überwunden sind. Auch jetzt noch gilt es, die Kräfte der Christenheit zur Verteidigung zusammenzufassen, mehr aber noch — will mir scheinen — auch zum aktiven Einsatz dazuzubringen, um einer innerlich stark entchristlichten Welt ein neues Ziel zu geben, so dass die Kette von Aktion und Reaktion, von Rache und Vergeltung einmal ein Ende findet und die Macht des Evangeliums sich neu offenbaren kann.

Die übrigen Abschnitte des schönen Buches — oder anders ausgedrückt: die übrigen Vorträge — behandeln mehr das äusserliche Gefüge und bieten weniger Raum für die eigentlichen Gedankengänge des Verfassers. «Die gegenwärtige Lage der orthodoxen Kirche» (S. 9—32) gibt eine zahlenmässige und historische

<sup>1)</sup> Vgl. das von Zankow S. 23 mit vollem Recht über die verschiedentlich prophezeite «religiöse Russifizierung Europas» und über die «Freiheit von der Welt» S. 36 Gesagte.

Bestandesaufnahme<sup>1)</sup> in gedrängter Form, wie man sie auch andernorts finden kann, und wie sie mit mehr Einzelheiten etwa das Sammelwerk «Ekklesia, Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen», herausgegeben von Friedrich Siegmund-Schultze, Band X: Die orthodoxen Kirchen auf dem Balkan und in Vorderasien, Leipzig 1939 und 1941, enthält, ohne dass die dortige Darstellung wirklich befriedigte. Das dritte Kapitel endlich, «Die Beziehungen der orthodoxen Kirchen zu den andern christlichen Kirchen» (S. 52 bis 66), spricht neben der anglikanischen Kirche auch von unserer alt- (christ-) katholischen. Der Verfasser findet hier — im Anschlusse an die Bonner Besprechungen von 1931 — Worte über das gegenseitige Verhältnis, die von warmer Freundschaft getragen werden, und die in der Feststellung gipfeln: «Es bleibt nur eine blosse Frage der Form und eines entsprechenden Zeitpunktes, um die volle Vereinigung der beiden Kirchen zu vollziehen» (S. 63).

Bevor wir das überaus anregende Buch Zankows aus der Hand legen, mögen mir noch einige Worte über das Äussere gestattet sein, nicht nur im Hinblick auf den gerade vorliegenden Fall, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen heraus. Es geschieht bei Übersetzungen leider häufig und sollte mit besonderer Sorgfalt vermieden werden, Begriffe nicht oder nur unvollständig zu übertragen und sie dadurch dem Leser mehr oder minder unverständlich zu machen. So ist es meines Erachtens wenig glücklich, auf S. 16 f. zweimal hintereinander von «Karlowitz in Syrmien» zu sprechen und unmittelbar darauf zweimal den Ausdruck «Sremski Karlovci» zu gebrauchen, ohne zu sagen, dass es sich dabei um dieselbe Ortschaft handelt, oder aber von «Agarjanern» zu sprechen, was wohl nur der des Slawischen Kundige als die «Hagarener» (d. h. die Nachkommen Ismaels, des Sohnes Abrahams und der Hagar, also des Stammvaters der Araber) erkennt.

<sup>1)</sup> Dabei ist mir aufgefallen, dass Zankow S. 19 die japanische orthodoxe Kirche auf 300 000 Seelen ansetzt; die letzten Nachrichten sprechen von etwa 35 000. — Ebenso ist mir unklar, wie die 2 000 000 Orthodoxen im «heutigen» Ungarn und die 40 000 Orthodoxen in Iran zustandekommen (letztere etwa russische Emigranten?).

Dadurch geht die eigentliche Pointe der Aussage auf S. 55 leicht verloren. Statt «Rimo-Katholiken» (S. 56) ist «Rom-Katholiken» zu lesen.

Ebenso halte ich es für gewagt, zu sagen, «die grossen christlichen Massen der Araber seien einst in Kleinasien und Nordafrika von der stürmischen Welle des Mohammedanismus überschwemmt worden». Denn es handelt sich doch um eine aramäisch (in Syrien, Palästina und dem Zweistromlande), koptisch (in Ägypten) oder lateinisch bzw. berberisch (im übrigen Nordafrika) sprechende Bevölkerung, die erst durch die Islamisierung auch sprachlich arabisiert wurde. Grosse Massen christlicher Araber hat es nie gegeben (wohl aber einzelne Stämme). In Kleinasien ist dagegen zu jener Zeit ausschliesslich griechisch gesprochen worden; die alten einheimischen Sprachen, wie das aus der Apostelgeschichte 14, 11 bekannte Lykaonische u. a., waren spätestens im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. völlig ausgestorben<sup>1)</sup>. Kleinasien ist erst nach 1071 islamisiert und gleichzeitig türkisiert worden; arabisch wurde hier nie gesprochen.

Über Fragen der Umschrift hier zu sprechen ist natürlich nicht angebracht; es handelt sich dabei bekanntlich um ein Thema, über das sich nie ein Ende finden lässt. Nur wäre doch zu wünschen, dass man denselben Laut des Russischen und Bulgarischen gleich umschreibt, noch dazu, wenn er — wie in der Endung -ow der Familiennamen, auch gleich ausgesprochen wird (S. 71 steht nebeneinander: Bulgakow, Kartaschoff, Zernov, ebenso oft an andern Stellen); S. 71 ist der rumänische Name Mihălcescu in halb deutscher Weise als Mihaltchescu, S. 85 in englischer als Mihaltchescu wiedergegeben. Was die Übersetzung als solche anbelangt, so würde ich auf S. 22 und öfter anstatt «Selbstheiliger» die Übersetzung «Selbstweiher» (für «Samosvjatcy»), S. 34, 38 und öfters anstatt «Vergottung» wegen der (von Zankow ausdrücklich zurückgewiesenen, aber doch stets zu befürchtenden) Verwechslung mit «Vergöttlichung» den Ausdruck

<sup>1)</sup> Vgl. Karl Holl: Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien, in seinen «Gesammelten Aufsätzen zur Kirchengeschichte», Band II: Der Osten, Tübingen 1928, S. 238—248.



«Durchgottung» für Theosis vorziehen. S. 69, Anm. 1, ist statt «verbreitete bulgarische Ausgabe»: «erweiterte bulgarische Ausgabe» zu lesen (vgl. S. 56, Anm. 6).

Selbstverständlich hat dergleichen, besonders bei einem Buche wie dem vorliegenden, keine tiefgehende Bedeutung; es sollte nur auf eine Schwäche der Übersetzungstechnik hingewiesen werden, wie man sie leider häufig trifft.

*Bertold Spuler*

**The Church of Ceylon. Her Faith and Mission.** A Centenary Book S. P. C. K. London W. C. 2 1946. 6 sh. 6 d.

Zur Hundertjahrfeier der Gründung der Diözese Colombo auf Ceylon ist dieses Buch erschienen, mit zahlreichen Beiträgen von Geistlichen und Laien über die Lehre der Kirche, Christentum und andere Religionen, die anglikanische Kirche und andere christliche Gemeinschaften, die Mitarbeit der Kirche (Mission, Schule, kulturelle und soziale Belange), die Zukunft der Kirche, Leben und Pflichten der Gemeindeglieder. In dem 220 Seiten starken Buch ist ein grosses Material verarbeitet, das über die einzelnen Themen ausführliche Darstellungen gibt, indem vor allem die historische Entwicklung der Dinge stark betont ist. Abgesehen von der Veranlassung der Ausgabe des Buches ist seine Publikation auch deshalb begrüssenswert, weil gegenwärtig auf Ceylon der Zusammenschluss der verschiedenen christlichen Kirchen ins Auge gefasst ist, die zu einer Notwendigkeit geworden, wie im benachbarten Südindien.

*Hardy E. R. Orthodox Statements on Anglican Orders.* Morhouse-Gorman Co., New York. A. R. Mombray and Co., London and Oxford.

Die Beziehungen der Kirche von England zu den orthodoxen Kirchen des Ostens, die bis ins Reformationszeitalter zurückgehen, haben durch die ökumenische Bewegung und gemeinsame Schicksale im ersten Weltkrieg neuen Impuls erfahren. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht die Anerkennung der Gültigkeit der anglikanischen Weihen. Diese Sache

war durch die ablehnende Haltung der römischen Kurie im Jahre 1896 für die anglikanische Kirche besonders wichtig geworden. Bekannt ist, dass die Patriarchate von Konstantinopel, Jerusalem und Alexandrien sowie die Kirche von Zypern eine positive Haltung dazu eingenommen haben, während die Kirchen von Rumänien und Griechenland das Thema eingehend behandelt haben ohne dazu definitiv Stellung zu nehmen. Darüber orientiert der Verfasser vorliegender Schrift in der Einleitung kurz und gut. Das Wesentliche aber der Schrift ist, dass sie die bezüglichen Dokumente abdruckt, die Kundgebungen der genannten kirchlichen Instanzen des Ostens; ein zweiter Abschnitt enthält die offiziellen Berichte der orthodox-anglikanischen Konferenzen, die sich mit dieser wichtigen Materie beschäftigt haben. Im letzten Abschnitt sind theologische Erörterungen orthodoxer Gelehrter wiedergegeben. Besonderes Interesse verdient eine Arbeit des damaligen Metropoliten und spätern Patriarchen Sergius von Moskau aus dem Jahre 1935. Am Schluss wird die neueste einschlägige Literatur angeführt. Erwähnenswert ist die Bemerkung des Verfassers in der Einleitung, dass mit der Anerkennung der Weihen die Interkommunion zwischen den beiden Kirchen noch nicht erreicht sein wird, wobei er auf die getroffene Vereinbarung zwischen den Kirchen von England und denen des Altkatholizismus hinweist. Die Sammelschrift ist für den «Advisory Council of the Presiding Bishop on Ecclesiastical Relations» der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten von Amerika bestimmt.

*A. K.*

*Linderoth, Fred, und Norbrink, Sven. Den svenska Kyrkan.* Stockholm, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag 1944.

Das in schöner Ausstattung im Jahre 1937 erschienene Werk über die Schwedische Kirche liegt in dritter Auflage vor. Es ist an dieser Stelle im Jahre 1938 S. 192 besprochen worden und kann all denen, die der schwedischen Sprache mächtig sind, aufs neue sehr empfohlen werden.